Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 37

Illustration: Eidgenössische Schulkoordination auf dem Abstellgeleise
Autor: Büchi, Werner

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Notizen von Oskar Reck
zum hiesigen Lauf der Welt

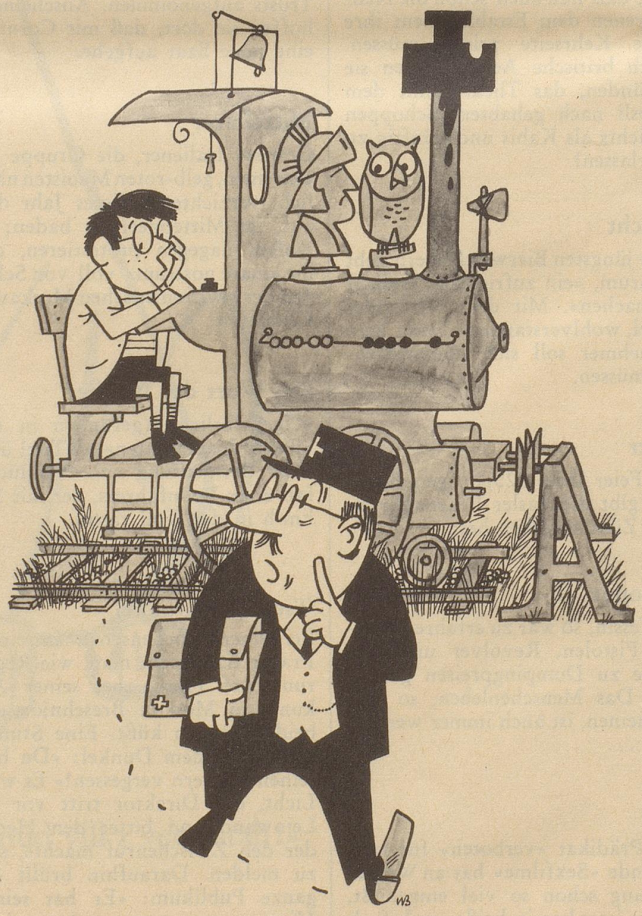
«La Suisse à faire»

Vielleicht gehen die sechziger Jahre einmal als Zeit des politischen Bebens oder doch Vorbebens, vielleicht sogar als Wende in die schweizerische Geschichte ein. Ahnungen wurden zu Gewißheiten, Gewißheiten zum Imperativ: Mit dem Staat des 19. Jahrhunderts sei ohne gründliche Reformen nicht mehr durchzukommen, und man müsse sich sputen, wenn die alarmierenden Pannen nicht zu staatsgefährlichen eskalieren sollten. Kein anderes Ereignis hat in diesem Jahrzehnt mehr ins Rollen gebracht als der Mirage-Skandal, der mit einem Paradefall von helvetischem Beschaffungsdilettantismus zuhöchst einen wunderlichen Mangel an Uebersicht und überdies eine Pleite der Regierungs- und Verwaltungskontrolle enthüllte, die auch mit forcierten Hymnen auf das Milizparlament nicht mehr merklich zu beschönigen war. Das Ungenügen hatte einen Preis erreicht, der es ratsam erscheinen ließ, die Million als Münzeinheit zu betrachten. Ungefähr zur selben Zeit, da das Miragegeschäft zum Skandal aufplatzte, machte die Lausanner Expo 64 überdeutlich, daß es kein Bild der Schweiz mehr gab, sondern Bilder: eine Landi-Schweiz, von Legenden rosa übergossen, eine Schweiz der durchgängigen Bezweiflung, fleckig marode, von Skepsis um und um zerfressen – und zwischen den Extremfällen der Höhenweg- und der Selbstzerfleischungsschweiz eine Menge gemischter Spielarten. Nochmals zur selben Zeit begann Max Imbodens Schrift vom «Helvetischen Malaise» ihre Wirkung zu tun: In ihr fand der Schweizer die Gründe zum Unbehagen im Kleinstaat schlicht und klar umschrieben: vom Scheuklappenföderalismus mit seiner Lieblingsbeschäftigung, dem Sternmarsch zur Bundeskasse, bis zu jener kuriosen Praxis von direkter Demokratie, die das Stimmvolk zum Entscheid über die Verlegung von 300 Metern Kanalisationsröhren nötigen kann und ihm zugleich das Verdikt über Milliardenausgaben versagt. Hinzu kam ein weiteres noch: daß nämlich in der Mitte der sechziger Jahre auch die Unfähigkeit der eidgenössischen und mehr noch der kantonalen Instanzen zu einer im Maß bleibenden Ausländerpolitik unverkennbar wurde. Die helvetischen Fragwürdigkeiten boten sich förmlich an. Es war unvermeidlich, daß sich vor dieser tristen Szenerie auch die einfache Einsicht wieder einstellte, die Schweiz sei eine Daueraufgabe und es gehe mithin, nach der schönen Formel des Neuenburgers Charly Clerc, um die «Suisse à faire».

Revidieren

Das erste und mindeste, wozu die «Suisse à faire» nötigte, war die Auslegeordnung des Bestehenden, weil anders vernünftige Revisionen gar nicht erdenklich

Zeichnung: W. Büchi



Eidgenössische Schulkoordination auf dem Abstellgeleise

«Wart na bis mr Tampf händ!»